

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 47

Artikel: Ueber einige Mängel der schweizerischen Wehr-Einrichtungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIII. Jahrgang.

Basel.

24. November 1877.

Nr. 47.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den
auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Ueber einige Mängel der schweizerischen Wehr-Einrichtungen. — Der Kriegsschauplatz. — Entwurf zu einem Dienst-
reglement für die eidgenössischen Truppen. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Major Colombi. Verein der Schützenoffiziere. Die
eintägigen Schießübungen. Die Reorganisation der Schweiz. Militärmusik. Bern: † Major Moll. Thun: Eine chinesische Mauer.
Jahresbericht des Unteroffiziers-Vereins der Infanterie in Zürich pro 1876/77.

Ueber einige Mängel der schweizerischen Wehr-Einrichtungen. *)

S. Die politische Situation der Schweiz hat sich seit dem deutsch-französischen Krieg derart verschlechtert, die frühere Basis, auf welcher unsere Neutralität beruhte, der 15er Vertrag, ist so vollständig zerstört, daß es für den schweizerischen Offizier von höchster Wichtigkeit ist, seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Abgesehen davon, daß die deutschen Gebietswerbungen den Franzosen schwer im Wagen liegen, bedingen Heere, wie die deutschen und französischen, mit eiserner Consequenz mit der Zeit den Krieg.

Lassen wir die Möglichkeit eines französisch-italienischen Krieges und die Stellung, die die Schweiz zu demselben einzunehmen hätte, außer Betracht. Machen wir uns unsre Lage in einem künftigen deutsch-französischen Kriege klar.

Die Deutschen haben seit 1871 die Grenzfestungen so großartig umgebaut, daß jede derselben den Charakter der Offensive trägt. Ein Angriff der Franzosen auf der Linie Basel-Cöln hat heute keine Aussicht mehr auf Erfolg. Wollen die Franzosen offensiv vorgehen, was ihnen doch wohl zuzutrauen ist, so werden sie dazu den Weg durch die schweizerische Hochebene wählen. Sie haben damit wohl den Nachtheil mit in Kauf zu nehmen, den Gegner durch unsere Armee verstärkt zu sehen, allein sofort den Vortheil, wenn es ihnen gelingt in unser Land einzubringen, den Kriegsschauplatz in die Schweiz verlegt zu haben.

Gegen diese Eventualität schützt uns kein Wiener Frieden, unsere Neutralität wird bloß so lange re-

*) Diese, von einem Infanterieoffizier herrührende, Correspondenz aus der Centralschweiz mußte wegen Stoffmangel längere Zeit zurückgelegt werden.

spectirt, als es nützlich erscheint, und nützlich muß es dem Fremden um so länger erscheinen unser Land zu respectiren, wie achtungsgebietender unsere Kriegsmittel sind. Die politischen Enthüllungen französischer Staatsmänner nach dem deutsch-französischen Kriege haben uns hierüber jeden wünschbaren Aufschluß gegeben.

Man wird mit uns einig gehen, die vorstehend gezeichnete politische Situation unseres Vaterlandes ist für die Zukunft eine hochernste; sie zwingt uns unser Pulver trocken zu halten, wie man in der Bundesversammlung, ohne dabei viel zu denken und noch weniger zu handeln, gesagt hat.

Diese Situation führt uns unwillkürlich darauf, die Mängel unserer Wehreinrichtungen bloßzulegen und zwar wollen wir dieses schonungslos, wie es die Wichtigkeit der Sache erheischt, thun. Den größten Mangel finden wir in dem Fehlen aller und jeder Festungen; wenn wir unser Land so befestigen, daß wir mit mathematischer Sicherheit darauf rechnen können, die französischen Heere vier Wochen aufzuhalten, so wird uns überhaupt kein französischer General mehr angreifen.

Um dieses zu beweisen, genügt, wenn wir in Erinnerung bringen, was die Deutschen 1870 vom 16. Juli bis 6. August geleistet haben; heute in viel günstigerer Lage, noch besser vorbereitet, würden sie viel mehr leisten.

Unsere Landesbefestigung wird schwere Opfer verlangen, die wir nur auf eine Reihe von Jahren vertheilt bestreiten können. Erste Hauptsache ist, daß man weiß, was man will, was absolut nothwendig ist, und daß die nöthigen Pläne fix und fertig erstellt werden, mit einem Wort, die Frage gründlich studirt wird. Es muß so geschehen, daß die ganze Nation, nicht nur einzelne Wenige, mit der Lösung einverstanden. Es dürfen, um Ver-

trauen in die Arbeit zu erwecken, also nicht nur einzelne Wenige vielleicht nach ganz verschiedenen richtigen oder unrichtigen Gesichtspunkten dieselbe vornehmen, wie in einem monarchischen Staate. Bei uns befestigt die Nation und nicht der Kriegsminister das Land.

Wir besitzen im Sinne der heutigen Kriegsmittel gar keine Festungen und können daher um so gründlicher zu Werke gehen.

Die Frage der Landesbefestigung muß nach einem politischen, strategischen, taktischen, technischen und finanziellen Gesichtspunkte studirt und gelöst werden. Dies erfordert die Niederlegung einer größeren Commission, in der die gediegensten Männer der Nation Platz finden. Nur auf diese Art wird das Land Vertrauen in die Arbeit bekommen.

Die Angelegenheit ist so wichtig, daß der Vorsteher des eidgenössischen Militärdepartements zu deren Studium von der Bundesversammlung so gut wie für eine zwar auch wichtige Pferdezahlungen einen Credit von Fr. 50,000 verlangen dürfte.

Wenn man uns entgegen, die Frage sei von einzelnen hervorragenden Offizieren studirt worden, es existiren bereits Pläne, so antworten wir mit Ueberzeugung, ohne dem Genie der uns wohl bekannten Herren Kameraden zu nahe treten zu wollen: ein Einzelner ist nicht im Stande, diese eminent wichtige und complicirte Frage nach allen Gesichtspunkten richtig und befriedigend zu lösen. Wir stellen zu Bekräftigung dieses folgende wenige Fragen auf:

Politische:

- 1) Welches ist die politische Situation der Schweiz?
- 2) Welche Fronten bedürfen in erster Linie eines fortificatorischen Schutzes?
- 3) Auf welche Allianzen können wir rechnen?

Strategische:

- 1) Wo müssen unsere Fronten vertheidigt werden?
- 2) Wo sind die Basen dieser Fronten?
- 3) Welches sind unsere Ausfallsthore?
- 4) Nach obigen, wo müssen die Festungen offensiven Charakters angelegt werden?
- 5) Sind centrale Festungen nothwendig und welche?
- 6) Welche kleinere Forts, Sperrforts, Brückenköpfe, Linien sind nothwendig?

Taktische:

- 1) Welches ist die Ausdehnung, die wir nach unsern Kriegsmitteln den Festungen offensiven Charakters geben dürfen?
- 2) Taktische Würdigung der ausgewählten Plätze.
- 3) Bewaffnung.

Technische:

Ohne Militär-Akademie werden wir wohl oder übel tüchtigen Genie-Offizieren Gelegenheit geben müssen, die nöthigen Studien im Ausland zu machen. Es fragt sich, ob wir nicht ausländische Genie-Offiziere während einiger Zeit in Sold zu nehmen haben. Wie eine Festung nach Ausdehnung, Dertlichkeit und finanziellen Mitteln zweckmäßig zu

bauen, fällt dem geschicktesten Eisenbahn-Ingenieur nicht im Traume ein.

Finanzielle:

Welche Summe darf jährlich auf die Landesbefestigung verwendet werden, ohne daß andere wichtige Aufgaben des Staates erheblich leiden?

Die Frage der Landesbefestigung führt uns unwillkürlich auf die Frage der Positions-Artillerie, von der heute merkwürdigerweise gerade so viel vorhanden ist, wie von der Landesbefestigung. Man hat in der letzten Bundesversammlung von einer ständeräthlichen Commission die Rüge gehört, die Waffenchefs drücken sich gegenüber dem eidgenössischen Militärdepartement nicht immer respektvoll genug aus. Wenn man weiß, wie wenig an dieser Stelle zu erreichen, wie wenig man da gewohnt ist, auf Wünsche und Bedürfnisse der Armee einzugehen, so muß einem solches durchaus nicht Wunder nehmen. Wie lange schon haben unsere Artillerie-offiziere nachgewiesen, daß unsere 12 cm. Geschütze nichts mehr taugen und was ist bis heute geschehen? Das Departement findet nicht einmal den Muth, die Sachlage der Bundesversammlung vorzulegen und bei derselben den nöthigen Credit zu verlangen.

Um, wie Eingang versprochen, offen zu reden, macht es uns oft den Eindruck, man betrachte im Bundesrathhaus nur als gut, was man selbst gefunden.

In der Frage der Landesbefestigung kann man, nachdem man weiß was man will und haben muß, nachdem alle Pläne erstellt sind, langsam, die Finanzen des Landes schonend, zu Werke gehen. Mit der Beschaffung der Positions-Artillerie darf dagegen nicht gezögert werden, da läßt sich im Ernstfall nichts mehr nachholen.

Man riskirt übrigens mit der Anschaffung dieses Materials um so weniger, als die schweizerische Artillerie-Commission bis jetzt in allen Bewaffnungsfragen lobenswerth, gründlich und weitblickend zu Werke gegangen.

Wir haben in Vorstehendem die bedeutendsten Mängel unserer Kriegsmittel bloßgelegt; Mängel die, sagen wir es Angestichts von ganz Europa, die Vertheidigung unseres Vaterlandes zur Illusion machen.

Wir wenden uns an die hohe Bundesversammlung. Die Mitglieder derselben mögen im ganzen Vaterlande bei jedem tüchtigen Offizier Nachfrage halten, ob wir ein Wort zu viel gesagt. Sie mögen sich die Folgen, die eine fernere Vernachlässigung unserer Wehreinrichtungen nach sich zögen, vergegenwärtigen. — Tausende von Soldaten, tausende der kräftigsten Bürger nutzlos verblutet, der Wohlstand des Landes auf Generationen hinaus zerstört, das wäre noch das Geringste, wenn dabei Integrität und Unabhängigkeit unseres theuren Vaterlandes gewahrt würde. Die Bundesversammlung votire zur Zeit die, wir anerkennen es gerne, für unsere Verhältnisse schwer zu erschwingenden Mittel, um im Ernstfall nicht das Hundertfache nutzlos verschwinden zu sehen.

Wir wenden uns auch an die Offiziere der Armee-

Kameraden, treten wir aus der zu lange beobachteten Passivität heraus. Wenn wir nicht müde werden, dem Lande immer und immer wieder zu sagen, was ihm zur wirksamen Vertheidigung seiner Unabhängigkeit mangelt, so werden die für jeden Wehrmann so peinlichen, alle militärischen Bestrebungen negirenden Voten in der Bundesversammlung verschwinden. Sagen wir unsern Soldaten bei jedem Anlaß: das sind nicht eure Freunde, das sind keine Vaterlandsfreunde, die unser Geld sparen, um dagegen unsere Ehre und unser Blut nutzlos in die Schanze zu schlagen.

Wir wenden uns endlich an die schweizerische Presse, ob liberal, ob conservativ, ob katholisch, ob reformirt, ob deutsch oder welsch, die Kriegskunst ist neutral. Unterstützt zur Zeit die Forderungen der Fachmänner, damit wir in den Tagen der Gefahr nicht gezwungen sind, das hereinbrechende Unglück durch gegenseitige Anschuldigungen erklären zu müssen.

Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 18. November.

Bulgarien. Die Fahne mit dem Halbmond weht noch immer auf Plewna's zahlreichen Schanzen. Aus den russischen Stellungen will man bemerkt haben, daß noch 6000 Ochsen innerhalb der türkischen Werke weiden. Wenn auch ein bulgarischer Ochs nicht groß ist, giebt er doch wohl immer 1000 Portionen Fleisch für die mäßigen türkischen Soldaten und 6 Millionen Portionen würden für 120 Tage ausreichen, wenn man annimmt, daß sich 50,000 Türken in Plewna befinden. Danach könnten die Russen noch lange auf den Erfolg eines Aushungerens warten, und fast scheint es, daß sie selbst auf den Erfolg der Blokade nicht ganz vertrauen. Wenigstens hat am 10. November Skobeliew wiederum die vorgeschobenen Werke auf der Sübseite von Plewna angegriffen, welche schon einmal am 11. September in seiner Gewalt waren und hat sie nach russischen Berichten, welchen kein türkischer widerspricht, diesmal gegen mehrfache Versuche Osmans, sie wieder zu nehmen, behauptet, bisher wenigstens bis zum 15. November.

Die 4. rumänische Division, welche aus ihren frühern Stellungen zwischen Werbiţa und Grimiza schon am 23. October abmarschirt war, um über Riben an's linke Widufer zu gehen und dort bei Demirköi und Trstenik Position zu nehmen, hat in der Nacht vom 12. auf den 13. November, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Höhen von Unter-Netropolis, nahe gegenüber dem Brückenkopf von Dpanceh (Plišchia) besetzt und hier Batterien etablirt. Die russische Gardeinfanterie steht an der Straße Plewna-Orchanie, jedenfalls nicht concentrirt und nicht durchweg und direct gegen Plewna verwendbar.

Am 9. November hat die Gardebrigade, General Leonoff, über Komarewo am Skit und Dschurilowo vorgehend, nach kurzem Gesecht die

Stadt Wraga, an der Straße von Orchanie nach Kom Palanka (an der Donau) genommen Wraga spielt westlich der Straße Plewna-Orchanie etwa dieselbe Rolle wie Tetewen, östlich derselben Straße. Tetewen scheint von einem Theil der 2. russischen Infanteriedivision besetzt zu sein.

Man wird auf ganz natürliche Weise einigermaßen gespannt darauf, wie sich die Dinge, deren Centrum Plewna geworden ist, in nächster Zeit entwickeln werden. Nach verschiedenen Nachrichten ist Schefket Pascha von seinem Commando zu Orchanie abberufen und durch Schafir Pascha ersetzt. Aber wohin Schefket gegangen, wird noch nicht klar. Ist er einfach den Capricen der Constantinopler Pogno-eratie zum Opfer gefallen, weil er trotz aller Thätigkeit mit schwachen Kräften doch nicht Alles thun konnte? Oder soll er mit Mehemed Ali zum Entsatze von Plewna operiren? oder ist er gar nach Asien zurückgesendet, um Wukhtar unter die Arme zu greifen?

Auf dem linken Flügel der russischen Hauptarmee wird nur eines unbedeutenden Vorpostengefechtes vom 9. November bei Bolomartscha und Zumurköi zwischen dem Banitscha-Lom und dem Kara-Lom erwähnt, woraus wenigstens hervorgeht, daß die Türken noch im ungestörten Besitze der Linie des Kara-Lom sind. Suleiman wühlt sich um Rasgrad ein; dies wird also mindestens ebenso stark sein, wenn es die Russen einmal angreifen wollen, als Plewna. Es wird dann ein ebenbürtiges Zwischenglied zwischen Russischut und Schumla bilden. Erwähnt zu werden verdient noch, daß wirklich, wie jetzt sich unzweifelhaft herausstellt, Suleiman die Egvpter nicht auf die feinste Weise von seiner Armee hinweg und nach Warna in Garnison zurückgesendet hat, worüber der Prinz Hassan, sein Vater, der Khebidive und alle guten Egvpter entrüstet sind. Von Zimmermanns Unternehmungen gegen Siltiria schweigt Klio wieder gänzlich und im Balkan ergiebt sie sich in schneeligem Gewande kalter Ruhe.

Alle Erwartungen in Betreff von Operationen, insbesondere solchen, welche größere Bewegungen verlangen, müssen für die nächste Zeit wegen des Zustandes der Straßen auf das bescheidenste Maß herabgestimmt werden.

Montenegro. Die Montenegriner verstehen es noch, bisweilen zu überraschen. Anfangs November concentrirte Fürst Nikita plötzlich einen größeren Heerhaufen gegen Podgoriza, um hier die Türken zu beschäftigen, berief dann einen anderen auf den 10. November nach Wirbasar am See von Stutari und bemächtigte sich mit diesem am 12. November des Passes von Sutorman, welcher alle Wege nach der Stadt Antivari und dem herrlichen Hafen von Antivari beherrscht. Es wird jetzt den Montenegrinern die Absicht zugeschrieben, während sie sich früher mit der kleinen Rhede von Spizza gern begnügt hätten, sich bleibend des großen Hafens von Antivari bemächtigen zu wollen. Da auch die Wirbitten in Albanien wieder energischer sich regen, darf man wohl annehmen, daß sie mit den Montenegrinern im Einverständniß handeln.